

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 98 (1972)
Heft: 32

Artikel: Das soll eine Lehre sein!
Autor: Knobel, Bruno
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-511115>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bruno Knobel

Das soll eine Lehre sein!

Fünfzehn Franken!

Die Bemerkung fiel etwas zu deutlich nebenbei, nämlich als während eines Gespräches am Familientisch die Tochter unmotiviert und obenhin sagte, ihr Motorfahrrad koste dann auch wieder fünfzehn Franken, worauf sie mit offenkundiger Beflissenheit das Thema wechselte und ansetzte, Angehöriges zu berichten. Doch ich fiel ihr ins Wort, denn es ist verdammt Pflicht und Schuldigkeit der älteren Generation, in Geldfragen Jugendlichen gegenüber nicht gleichgültig zu sein. Die Tochter erklärte, daß das Hinterrad schon wieder «einen Platten» hätte; einen solchen vom Velomechaniker reparieren zu lassen, hätte letzthin fünfzehn Franken gekostet, was ja eigentlich noch anginge.

Ich erklärte, das ginge gar nicht an, zu «unserer Zeit» hätte das

sechzig Rappen gekostet, und dennoch hätten wir uns diese Kosten erspart – ersparen müssen, und überhaupt gehe die heutige Jugend heutzutage mit dem Geld sorglos um, und ich stellte jene Miene zur Schau, die im Familienkreis ebenso unzulänglich wie heimlich als sauer bezeichnet zu werden pflegt.

Der heroische Entschluß

Und ich sprach – allgemein und gewissermaßen zuhanden einer breiteren Öffentlichkeit – also: Einstmalen wurden Socken, wenn sie schadhaft waren, geflickt. Heute wirft man sie weg, kauft neue und klagt darüber, «das Leben» werde immer teurer. Einst wurden Taschentücher aus Stoff verwendet, und nach Gebrauch wurden sie gewaschen; heute benutzt man Papiertaschentücher, die man weg wirft. Man tut zu wenig mehr selber, und überhaupt,

ganz allgemein und so weiter ... Worauf meine Tochter einwende: Ja, ja, das kennen wir, aber was hat das mit meinem Fahrrad zu tun?

So sprach ich denn, das habe sogar sehr viel mit dem «Platten» zu tun; es gehe um das Prinzip, nämlich: Wenn man den Schlauch höchstselbst flicke, erspare man sich fünfzehn Franken, und das seien allemal noch fünfzehn Franken, die mir nirgendwo auf Bäumen wüchsen. Und ich erinnerte mich der Aeußerung eines Pädagogen, Erziehung bedeute nichts anderes als gute Gewohnheiten schaffen. Ich gedachte, also gleich den Grundstein für gute Gewohnheiten zu setzen, und sprach zur Tochter: «Einmal mußt du es lernen; ich werde dir jetzt zeigen, wie man sich fünfzehn Franken erspart, indem man einen Fahrradschlauch flickt.» Und sie sah mich an mit einem Blick, als ver-

suche sie sich zu erinnern, wo sie mich schon einmal gesehen haben könnte.

Die Gummilösung

Als ich, nicht ohne Mühe, das Motorfahrrad auf den Kopf stellte, um ungehindert am Hinterrad hantieren zu können, lief das Benzin einerseits aus und anderseits über meine Beinkleider. Offen gestanden: Ich fluchte. Meine Tochter wollte sich dezent entfernen, aber ich hieß sie, der Verrichtung beizuwöhnen, sonst lerne sie es nicht. Sie murkte und behauptete, das Chemische Reinigen meiner Hose werde mindestens zehn Franken kosten. Als ich den Radmantel endlich von der Felge gezogen hatte, waren a) meine Hemdärmel mit Schmierfett verschmutzt und b) drei meiner Fingernägel abgebrochen.



Nach Dreiviertelstunden war ich soweit, daß ich zur Tat schreiten konnte: Das Loch im Schlauch war gefunden, seine Umgebung sachgemäß gereinigt, ein Flick vorbereitet, und ich rief nach der Tube mit Gummilösung. Diese erwies sich als ausgetrocknet. Unser Nachbar stellte mir freundlicherweise seine Tube zur Verfügung. Auch sie war ausgetrocknet.

Fünfviertelstunden nach Arbeitsbeginn entschied ich mich, als Klebstoff Cementit zu verwenden. Aber der Flick trocknete nicht an. Ich wechselte auf Araldit, aber jedesmal, wenn ich den Schlauch unter den Mantel schieben wollte, verschob sich auch der Flick. Also fixierte ich ihn (eindreiviertel Stunden) mit einem Stück Scotchband. Es hielt nicht. Ich leerte meine Auto-Reparaturwerkzeug-Tasche auf dem Garage-Vorplatz aus und versuchte es mit Isolierband. Das ging.

Um den Schlauch im Mantel zu versorgen und das Ganze über die Felge zu ziehen, benötigte ich alles erreichbare Werkzeug (inkl. Gartengeräte) und verlor drei weitere Fingernägel, zog mir eine offene Wunde am Handgelenk und eine Schienbeinquetschung zu.

Sparen ist eine Haltung, und diese Haltung ist nötiger denn je! Und im Hause muß beginnen, was leuchten soll im Vaterland! Das

sagte schon Gotthelf. Aber als ich den Schlauch aufpumpen wollte, blieb er leer. So daß ich (nach zwei Stunden – es begann zu dämmern) meiner Tochter riet, anderntags das Rad dem Mechaniker zu bringen, «weil da ganz offensichtlich noch etwelche zusätzliche Imponderabilien zu berücksichtigen sind».

Die Rechnung

Der Mechaniker händigte dann meiner Tochter eine Rechnung aus, welche meine kühnsten Erwartungen noch übertraf: 38 Franken. Denn er hatte einen neuen Schlauch einlegen müssen. Weil ich den alten ganz und gar zerstochen hätte. Meiner Tochter gab der Mechaniker den väterlichen Rat an mich mit, ich solle erstens nie versuchen, einen Schlauch mit Hilfe eines Küchenmessers oder eines arabischen Dolches unter den Mantel zu schieben, und zweitens möge ich es doch unterlassen, einen Flick auf den Schlauch aufzuzementieren.

Die Rechnung für das Chemisch-reinigen der Hose steht noch aus. Mein Hemd war nicht mehr zu säubern, und die Fingernägel wachsen erst allmählich nach. Aber gelernt ist gelernt, und eine gute Gewohnheit ist eine gute Gewohnheit.

Andere Zeiten

In der Stadt schaut ein älterer Mann vor einem Kiosk die Magazine und Illustrierten an. Kopfschüttelnd meint er: «I miner Zit isch das alles anders gsi. Dr Sex isch schmutzig und d'Luft suber gsi.»

Konsequenztraining

Brrr-rm-rm-rrrrrrr...
Tätärätä – Grgrgrrr!
Tärä – Remremremm!
Pamm! Tätää – Päng!
Chrchrchrhrrr...
Tätärä! Tutuu!
Bremremremrrrrr...

Moderne Lyrik? Vielleicht (man kann ja nie wissen). Tatsächlich wurde diese Lautmalerei an einem Samstagnachmittag auf dem Basler Münsterplatz aufgenommen, als vom hohen Georgsturm herab die Bläser des Stadtposaunenchors den kommenden Sonntag begrüßten und Automobilisten unten es nicht erwarten konnten, loszufahren.

Pam! Remremremm – Tutuu!
Tätärä – Chrchrchrhrrr!

Boris

Dies und das

Dies gelesen: «Der Bundesrat liebt die Frauen.»

Und das gedacht: «Nur Geduld – wenn wir erst eine Bundesrätin haben, werden auch die Männer geliebt!»

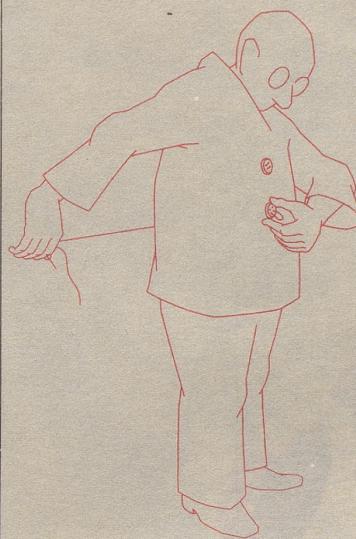
Kobold

Po-Pa

(Polit-Paradoxie)

Wenn die radikale Linke sich faschistischer Methoden bedient, um sich bemerkbar zu machen.

bi



Zeichnungen: Barták

